

Subjektivität

von Joachim Kunstmann

Version 1.0 | Veröffentlicht 9. Juni 2026 | DOI <https://doi.org/10.15496/publikation-119467>

Andere Sprachversion: Subjectivity (English)

Subjektivität bezeichnet ein zentrales Moment menschlichen Bewusstseins, das Wahrnehmung, Denken, Handeln und Selbstdeutung prägt. Sie ist unverzichtbare Grundlage existenzieller Erfahrung, Erkenntnis und moralischer Motivation. Zugleich begegnet eine grundlegende Spannung zwischen subjektivem Erleben und den objektiven Strukturen der modernen Welt. In religiöser Perspektive erscheint Subjektivität als Quelle lebendiger Glaubenserfahrung, steht jedoch nicht selten im Konflikt mit institutionellen, traditionsgebundenen Formen von Religion.

Inhaltsverzeichnis

1. Zum Wortfeld

1.1. Begriffliche Abgrenzungen

1.2. Problematik

2. Religiöse Bedeutung

3. Ideengeschichtliche Hintergründe

3.1 Von der Antike zur Neuzeit

3.2 Nach der Aufklärung

3.3 Das 20. Jahrhundert

4. Religiöse Subjektivität

Weiterführende Literatur

Einzelnachweise

Zitierweise

Metadaten

Anmerkung der Redaktion

Dieser Artikel wurde im Wissenschaftlich-Religionspädagogischen Lexikon (WiReLex) erstveröffentlicht und für die Zweitpublikation angepasst: Kunstmann, Joachim, Art. Subjektivität, in: WiReLex, 2021

(<https://doi.org/10.23768/wirelex.Subjektivitt.200849>).

1. Zum Wortfeld

1.1. Begriffliche Abgrenzungen

Subjektivität bezeichnet das Bewusstsein und die Perspektive des je einzelnen Menschen, also die Erlebens- und Deutungsseite des Subjekts bzw. die mit dieser Sicht verbundenen Implikationen und Beschreibungen. Zu diesem Bewusstsein lassen sich Zuschreibungen wie Wünschen, Wollen, Bedürfnis, Wissen, Entscheiden, Planen und andere Qualitäten rechnen, die zu einer Selbsttransparenz des Ich führen und es in die Lage versetzen, sich selbst als Entwicklungsvorgang oder in der Außenperspektive wahrzunehmen. Der Begriff hat eine Nähe zu dem weniger gebräuchlichen der „Individualität“, ferner zu Identität, Ich, Selbst, Person, und Subjekt.

Subjektivität ist vor allem durch ein persönliches (Selbst)Bewusstsein konstituiert, welches Handeln, Denken, sozialen Kontext und die eigene Lebenserfahrung umfasst. Zu letzterer gehören frühkindliches Gehaltensein (D. W. Winnicott ^{GND}), Prägungen durch die Familienkonstellation, Erfahrungen der Fülle und/oder der Traumatisierung und Selbstwirksamkeitserwartungen. Erschlossen wird dieser Bereich durch die (Tiefen)Psychologie, deren Erkenntnisse man zu Recht als die größte geistige Innovation des 20. Jahrhunderts bezeichnet hat (Peter Sloterdijk ^{GND}). Sie prägt heute unser Alltagsverstehen und unsere Sprache, indem sie Aussagen und Handlungen nicht als bloße Fakten wahrnimmt, sondern die zu Grunde liegenden Motive mitbedenkt und indiziert damit eine gesteigerte Bedeutung der Subjektivität im Lauf der Moderne. Das Adjektiv „subjektiv“ hat daher eine größere Nähe zum Begriff Subjektivität als zum Subjekt.

Die Wortgeschichte des Begriffs Subjekt (lat. subicere: unterwerfen) beginnt mit Zuschreibungen, die heute für das Objekt verwendet werden: es ist den Bedingungen der Wirklichkeit und des Schicksals unterworfen. Der Wechsel vom passiven zum aktiven Verständnis erfolgt in der Aufklärung. Seither ist das Subjekt das autonom und aktiv handelnde, planende und Zukunft wie Handlungsmöglichkeiten antizipierende. Subjekt wird in Anlehnung an das Objekt auch abwertend gebraucht („ein verdächtiges Subjekt“). Generell aber ist es durch die Fähigkeit bestimmt, (kritische) Distanz zur Welt, zu den Dingen und zum Geist herzustellen, daher auch zur Religion.

Im Zusammenhang mit dieser Verschiebung wird Ende des 18. Jahrhunderts auch der Begriff Subjektivität gebräuchlich. Erstmals taucht er in Reaktionen auf die Erkenntnistheorie (vgl. Art. Epistemologie) Kants ^{GND} auf und bezeichnet zunächst die persönlich eigenständige Erkenntnisweise, die aus dem Bewusstsein eines Ich hervorgeht.

1.2. Problematik

Subjektivität ist ein deutlich polarisierender Begriff. Oft gilt sie als Beliebigkeit. Der dafür angemessene Begriff wäre allerdings der des Subjektivismus, der polemisch gegen die rein persönlich bleibende, nicht überprüfbare und verallgemeinerbare „Meinung“ und deren vorurteilsbehaftete Beschränktheit oder Voreingenommenheit verwendet wird. Alle ernsthaften menschlichen Erfahrungen und Fragen aber gehören in den Bereich der Subjektivität, und sie sind in dieser Perspektive gerade nicht beliebig, sondern existenziell bedeutsam. Subjektivität kann daher ebenso als Ausdruck von Narzissmus verstanden werden wie als dessen Gegenüber: als erkenntnistheoretische wie existenzielle Unverzichtbarkeit und als Anspruch auf eigenes Leben. Die Problematik zeigt sich idealtypisch bereits darin, dass selbst der um radikale Objektivität bemühte Philosoph Kant ^{GND} dem Vorwurf des Subjektivismus (vor allem durch Hegel ^{GND}) nicht entging (siehe 2.). Seiner Vorstellung, Erkenntnis sei die Leistung einer vorgängig isolierbaren Ich-Vernunft, wird heute von Hirnforschung und Neurobiologie klar widersprochen: Erkenntnisvorgänge sind konstitutiv an körperliche Sinne ebenso wie an entschlüsselbare Außenreize gebunden. Hegel hat daher die Bedingungen faktischen Erkennens an der Geschichte dargestellt, und Heidegger und die Phänomenologie beschreiben Erkenntnisse als Räume, in denen sich Subjekte immer schon bewegen. Erkenntnisse gehen eher von Dingen und Szenen aus, als dass sie subjektiv konstruiert sind.

Die Subjektivität allen Erlebens und Beschreibens ist bis in die Quantentheorie hinein belegbar; Objektivität daher immer nur als abstraktes Ideal denkbar. Die Subjektivität ist in Form der Fähigkeit zur Empathie auch Voraussetzung aller Moral, denn die scheinbare Objektivität allgemeiner Regeln gibt keine Motivation für Verhalten ab. Von Subjektivität ausgehend muss dann allerdings die (eher philosophietheoretische) Frage beantwortet werden, wie Verallgemeinerungen herstellbar und Beliebigkeiten zu vermeiden sind.

Dem Recht der Subjektivität steht heute eine massiv durch objektive Strukturen geprägte Welt gegenüber: Naturwissenschaften, Verwaltungsbürokratie, Technik, Rechtswesen, politische Normen und (theoretische) Ethik beruhen auf verallgemeinerbaren Standards, die eine scheinbar ubiquitäre objektive Gültigkeit suggerieren, und deren meist technische Umsetzbarkeit fasziniert. Dass die Abstraktheit dieser Strukturen Subjektivität tendenziell ausklammert und alle Lebensfragen zur Sache des Einzelnen macht, lässt fragen, wie der Mensch in diesen Strukturen eigentlich vorkommt. Faktisch ordnet er sich dem „stahlharten Gehäuse“ (Max Weber ^{GND}) der modernen Arbeits- und Alltagsroutinen immer weiter unter. Daher nehmen Sinnlosigkeitserfahrung und seelische Erschöpfung (Leeregefühl, Motivationsmangel, Depression, Burnout, etc.) immer weiter zu.

Die Spannung zeigt sich auch im heute durchgehend erhobenen Anspruch persönlicher Autonomie (Freiheit, Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung), einer Universalisierung und einer faktischen Vermassung der Menschen; oder im Verweis auf das fragmentiert-unabgeschlossene moderne Ich als „ein schwankendes Bauwerk, das wir aus Fetzen, Dogmen, Kindheitsverletzungen, Zeitungsartikeln, Zufallsbemerkungen, alten Filmen, kleinen Siegen, Menschen, die wir hassen, und Menschen, die wir lieben, zusammensetzen“. ^[1] Wenn Mathematik vielen heute als die schlechthin universelle Sprache gilt, ist nicht gesehen, dass menschliche Erfahrungen, Bedürfnisse und Sehnsüchte von ihr nicht einmal berührt sind. Die Dominanz objektiver Strukturen macht Menschen offensichtlich kalkulierbar, austauschbar und schwach und überlässt sie in ihren Grundbedürfnissen immer mehr sich selbst.

2. Religiöse Bedeutung

Für Religion ist Subjektivität von zentraler Bedeutung, in ihr aber auch hart umstritten. Einerseits nämlich ist alle lebendige Religion Inspiration, alle Weitergabe von Religion aber auf Fixierungen durch Tradition, Mythos und Ritual angewiesen. Religion neigt aus nahe liegenden Gründen zum Bewahren des Heiligen, der großen Inspirationen und Deutungsideen. Daraus ergibt sich ein konservativer Grundzug aller religiösen Kultur. Religion selbst aber verhält sich gerade da, wo sie echt und tief ist, höchst kritisch zu den bewahrenden religiösen Formen.

Insofern können die Propheten als Wahrer religiöser Subjektivität gelten. Der Satz „Liebe will ich, nicht Opfer“ (Hos 6,6; Mt 9,13) stellt Jesus in die prophetische Tradition und ließe sich als sein Lebensmotto angeben. Jesu Verhalten und Reden ist radikale Individualisierung der alttestamentlichen Tradition, die Übertragung der Beziehung zwischen Volk Israel und Gott auf den je einzelnen Menschen. Darin ist Jesus ein durchgreifender Sachwalter religiöser Subjektivität. Sätze wie „Dein Glaube hat dir geholfen“, „Was willst du, dass ich dir tue“ zeigen eine situationsbezogene Subjektivität und setzen sich über die Beachtung von scheinbar objektiv gültigen Vorschriften oder Geboten klar hinweg. Jesus befolgt keine religiösen Praxisvorschriften (Waschungen, Reinigungen, lange Gebete), Tempel und Träger heiliger Ämter kritisiert er z. T. scharf, sakrale Regeln werden konkreten menschlichen Erfordernissen unterstellt („Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht umgekehrt“; Mk 2,27). Dieser vehement religionskritische Zug schlägt sich in der christlich-religiösen Kultur praktisch nirgendwo nieder. Er führt zu einer Dauerspannung zwischen traditionsbewahrender religiöser Kultur einerseits und deren Infragestellung durch Prophet*innen, Reforme*r*innen und Ketz*e*r*innen andererseits. Aus dieser Spannung resultiert freilich die große Lebendigkeit der christlichen Geschichte.

Vor allem der Protestantismus hat dieses Erbe bewahrt. G. W. F. Hegel ^{GND} hat die Lutherschen Grundprinzipien des sola fide und des sola scriptura als die Subjektivität des Protestantismus verstanden. F. Ch. Baur ^{GND} hat das „protestantische Princip der Subjectivität“ als „Freiheit und Autonomie des Subjekts“ gedeutet. Genau dafür hat er heftige Polemik erfahren: man warf ihm „Selbstvergötterung“ des Subjekts vor. Auf katholischer Seite war es ebenfalls

der Subjektivismus, der als Angriffsfläche für Polemik genutzt und als Frömmelei, Selbstverliebtheit, haltlose Innerlichkeit usw. kritisiert wurde. Dass das Christentum seit seiner „Verkirchlichung“ (F. X. Kaufmann ^{GND}) im 19. Jahrhundert sich zunehmend auf juristische und Bekenntnis-Tradition fokussiert, das subjektivitätswahrende prophetische Element aber immer mehr eliminiert, dürfte einen gewichtigen Grund für seinen derzeit dramatischen Bedeutungsverlust abgeben.

Gegen den Subjektivismus wurden und werden vermeintlich übergeordnete Größen wie Nation, Volk oder Rasse, naturwissenschaftliche Objektivität oder normative religiöse Wahrheit aufgerufen, die erkennbar den Menschen mit seinen existenziellen Fragen allein lassen. Aber auch die faktisch an Großkonzernen orientierten Strategien der neoliberalen Reichtumssicherung stehen längst und zunehmend unter dem begründeten Verdacht der Unmenschlichkeit. Sie lassen die religiöse Grundfrage nach der Verbundenheit (re-ligio) des Menschen auch und gerade unter modernen Verhältnissen als unbeantwortet erscheinen.

3. Ideengeschichtliche Hintergründe

3.1 Von der Antike zur Neuzeit

Im antiken Begriff θεωρία (theōría) ist die Beschreibung der Wirklichkeit mit subjektiven Erfahrungsweisen eng verbunden. Spätestens Platon ^{GND} allerdings unterscheidet λόγος (lógos) und (minderwertige) Materie, zu der die Sinne rechnen. Mit der paulinischen Unterscheidung zwischen Geist (πνεῦμα/pneûma) und Fleisch und der Augustinischen Disqualifizierung der Sinnlichkeit als Sünde wird diese Trennung auch für das Christentum grundlegend. Seit der Neuzeit treten Subjektivität und Objektivität immer mehr auseinander. Die Renaissance entdeckt die Perspektivik subjektiver Sichtweisen, die Reformation die Selbstverantwortung des Menschen vor Gott im Gegenüber zur scheinbar objektiv wahren kirchlichen Vermittlungsorganisation. Die radikale Trennung einer objektiv-materiellen und einer subjektiv-geistigen Realität nimmt Descartes ^{GND} vor (res extensa, res cogitans). Ebenso unterscheidet Kant ^{GND} im Menschen die (allein edle) Vernunft und die (minderwertig-störende) Sinnlichkeit (Neigung). Hegel ^{GND} polemisiert zwar gegen den „gesunden Menschenverstand“, macht aber gegenüber dem „bloßen Subjektivismus“ der Kantischen Erkenntnistheorie die Einbettung des Subjektiven in den geschichtlichen Weltzusammenhang zum tragenden Grund seines Denkens.

Kants ^{GND} Erkenntnisphilosophie (vgl. Art. Epistemologie) ist insofern reiner Subjektivismus, als die Kategorien des Erkennens, die es formen und begrenzen, in der Vernunft selbst angelegt sind. Welche eigentlich absurde Konsequenz diese Auffassung einer abgeschlossenen Subjektivität hat, zeigt sich darin, dass nach Kant keine echte Erkenntnis der Wirklichkeit möglich ist (das „Ding an sich“ ist „ewig unerkennbar“), die Wirklichkeit außerhalb des Subjektiven somit als unreal erscheint. Heidegger ^{GND} hat als den „Skandal der Philosophie“ nicht diese Grenzziehung, sondern deren Kantische Behauptung bezeichnet.

3.2 Nach der Aufklärung

Die Erkenntnisphilosophie Kants ^{GND} wird dann im Widerspruch auf ihre Grundannahmen produktiv. Schiller ^{GND} denkt den Menschen als Vernunft- und als Sinnenwesen; eine Abwertung der (sinnlichen) Neigung zugunsten der Erkenntnisvernunft ist ebenso unsinnig wie unmenschlich. W. v. Humboldt ^{GND} erkennt, dass die Subjektivität des Menschen durch Sprache nicht nur bedingt, sondern auch konstituiert ist. Dabei sind Worte weder durch den Menschen erfunden, noch durch die Dinge gegeben, sondern sie sind Ergebnisse einer Wechselbeziehung, eines durch die Dinge im Menschen erzeugten „Bildes“. Für Humboldt sind auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse durch die Anregung von Subjektivität erzeugt. Und ganz vergleichbar plädiert der Bruder Alexander v. Humboldt ^{GND} dafür, die Wiedergabe einer Landschaft so weit wie möglich durch subjektive Schilderung zu erzeugen, weil nur so im Anderen ein realistisches Bild für das Geschilderte entstehen könne. Es sind also nicht objektive, abstrakte Daten, die

der menschlichen Kommunikation zu Grunde liegen, sondern subjektiv gefärbte Eindrücke. Gerade sie sind allgemein verständlich.

Für das Verstehen der Religion hoch bedeutsam, aber wenig bekannt sind die Versuche Schellings ^{GND}, im Überbegriff des „Lebens“ Autonomie und Bestimmtheit zusammenzudenken. An diese Idee schließt die moderne Resonanztheorie von H. Rosa ^{GND} an. Schelling deutet die Natur selbst als Subjekt. Damit gibt er der Erfahrung Ausdruck, dass nur das als wirklich erscheint, was eine Wirkung auf ein Subjekt hat, was also eine wirkende Quelle haben muss. Hier ist der moderne philosophische Gedanke vorgebahnt, dass Realität als ein komplexes In-Sein gedacht werden muss. Das sprachlich und logisch so plausibel scheinende Gegenüber von Objektivität und Subjektivität ist eine metaphysische Setzung, die für scheinbare Klarheit im Denken sorgt, die Lebensrealität aber gerade verfehlt.

Die Romantik formuliert mit der Einsicht in Schicksalsabhängigkeit, Liebessehnsucht und Heimatbedürfnis einen vehementen Widerspruch gegen die scheinbar objektiv agierende Aufklärungsvernunft. Schleiermacher ^{GND} hat diese Einsichten in epochal bedeutsamer Weise für das Verstehen der Religion fruchtbar gemacht (siehe 4.).

Auch Kierkegaard ^{GND} sieht sehr genau, wie das moderne erkenntnistheoretische und naturwissenschaftliche Objektivitätsideal Subjektivität zunehmend eliminiert. Er versucht daher, durch Ironie und Polemik die existenziellen Grundfragen auch gegen theologisch-dogmatische und fromme Objektivierungen zu verteidigen. Nietzsche ^{GND}, der eine ähnliche, aus tiefer Religiosität heraus begründete Polemik gegen ein bürgerlich-hohles Christentum unternimmt, versucht dem von ihm vehement kritisierten abendländischen Trend zum rationalen Begriff und zum körperlosen Geist durch die künstlerische, leidenschaftliche und rauschhafte Vereinigung mit dem Lust- und Schmerzgrund der Wirklichkeit zu begegnen. Kunst und Religion sind „die wahren Helferinnen“ des Menschen.

3.3 Das 20. Jahrhundert

Ähnlich versucht Heidegger ^{GND}, Subjektivität gerade nicht kantisch als Selbstbestimmung oder aktiven Wirklichkeitszugriff, sondern im Gegenteil als Einfallstor der „Seinsverfassung des Daseins“ und deren „vorgängiger Erschlossenheit“ zu deuten. Die Beziehungskonstellation des Menschen zu den Dingen ist primär vor jeder objektivierenden Erkenntnis.

Damit werden die Einflussbedingungen des Subjektiven zum konstituierenden Prinzip einer modernen Philosophie, die im Gefolge Nietzsches ^{GND} zunehmend um Perspektivik, Situationsabhängigkeit und Unverrechenbarkeit kreist; und zwar gerade nicht so, dass die Subjektivität als bestimmend gedeutet wird, sondern als ununterscheidbare Weise vielfach abhängigen In-der-Welt-Seins. Das gründet das philosophische Denken von Adornos ^{GND} Kulturphilosophie über Cassirers ^{GND} symbolischen Weltbezug, Hermann Schmitz' Phänomenologie, Gadammers ^{GND} Philosophie der Traditions- und Spracheinbettung bis hin zum kommunikationstheoretischen Denken von Habermas ^{GND} und zur Du-Philosophie von Buber ^{GND} und Lévinas ^{GND}. Freuds ^{GND} berühmtes Diktum, der Mensch sei nicht (einmal) „Herr im eigenen Haus“, das auf die massive Bestimmung eines Selbst durch unbewusste Prägungen und Konstellationen anspielt, wird richtungsweisend. Der Andere, das unstillbare Begehren und das Imaginäre spielen nach Jacques Lacan ^{GND} in allem Verstehen eine nicht eliminierbare Rolle – sie verweisen aber zugleich auf die Unhintergebarkeit des Subjektiven. Auch wenn der Strukturalismus und die Rede vom „Tod des Subjekts“ eine andere Richtung andeuten, hat sich inzwischen ein ausgleichendes und plausibles Verständnis von Subjektivität als dynamisches Ergebnis eines Beziehungsgeschehens etabliert (Säuglingsforschung, Kommunikationstheorie, Tiefenpsychologie und -therapie u. a.).

4. Religiöse Subjektivität

In der Religion kehrt die philosophisch beschriebene Problematik auf ganzer Linie wieder. Riten, Mythen, heilige Schriften, religiöses Personal, Sakralgebäude, heilige Feste, religiöse Lehren und so weiter versuchen religiöse Inspirationsimpulse festzuhalten und zu transportieren, fixieren und verhärten diese aber immer auch. Lebendige Religion ist ohne Subjektivität nicht denkbar.

Idealtypischen Niederschlag hat die Polemik gegen die religiöse Subjektivität in der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts gefunden, die diese als Willkürlichkeit verstand. „Der“ christliche Glaube wird hier als überzeitlich gültige Wahrheit gesehen, der gegenüber alles Subjektive nur Abweichung, Unwahrheit und Zufälligkeit sein kann. Auch die sog. Dialektische Theologie K. Barths ^{GND} benutzte den Begriff Subjektivität im Sinne glaubensfremden Ungehorsams gegen Gott.

Heute zeigt sich soziologisch ein starker Zug zur Subjektivität in der Religion und eine massive Abwendung von objektiver Religionsform, insbesondere von als zeitlos wahr verstandener Heiliger Schrift, Bekenntnisform und Dogmatik. Dabei lässt sich die lange durchgehaltene Ausklammerung des Subjektiven in Bekenntnis, Dogma und Glaubenswahrheit gerade als Grund für den dramatischen Bedeutungsverlust von Christentum, Kirche und Religion überhaupt in einer Zeit angeben, die sich zunehmend an scheinbar objektiver, naturwissenschaftlich gedeuteter Realität orientiert, dabei aber die Sprache für die großen menschlichen Themen immer mehr verliert. Die Abwendung von Religion hinterlässt daher oft ein Gefühl der Trauer oder der Leere.

Nachgerade erinnern muss man daher an die grundlegende Subjektivität der Theologie der Reformation, die einzig die Heilige Schrift als verlässlichen Bezugspunkt beibehielt. Gerade diese vermeintliche Objektivität lässt sich heute allerdings als Grundproblem protestantischer Lehrauffassung angeben.

Schleiermachers ^{GND} Subjektivierung der Religion und mit ihr der gesamten Theologie relativiert auch diesen Bezugspunkt. Religion ist Gefühl, als solches nicht objektivierbar. Nicht Schrift, Dogma und Bekenntnis, sondern das religiöse Erleben ist Ausgangs- und Kernpunkt des religiösen Lebens. „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern der, welcher keiner bedarf, und wohl selbst eine machen könnte.“^[2] Jesus ist nicht der metaphysisch verstandene Himmels-Christus, sondern zeichnet sich durch die „Stetigkeit seines Gottesbewusstseins“ aus, d. h. durch sein durchgehendes Vertrauen in die Nähe Gottes, aus der all sein Handeln und Reden entspringt. Religiöses Erleben artikuliert sich in symbolischer Darstellung und poetischer Mitteilung und führt so in die Kommunikation der religiösen Gemeinschaft. Diese zentriert sich im Gottesdienst um den „Austausch religiöser Erregung“. Dieses modern hoch plausible Verständnis des Christlichen hat sich in einer an scheinbar objektiv gültiger Wahrheit orientierten christlichen Frömmigkeit ebenso wenig durchsetzen können wie in den Kirchenleitungen.

Existenziell bedeutsame Erfahrung, mithin Subjektivität, ist Grund und Ursache aller religiösen Traditionsbildung. Wo die religiöse Kultur dieser keinen Platz gibt, verharrt sie in überholten Formen. So ist z. B. die Scham im Sinne Sartres ^{GND} ein religionsaffines und heute verbreitetes Phänomen, das in einer traditionell auf die juristische Verarbeitung von Schuld geeichten Tradition (vgl. Art. Erlösung, Gerechtigkeit Gottes, Gericht, Sühnetod, Sündenschuld, etc.) keinen Platz hat. So fehlt die symbolische Darstellung und mit ihr die religiöse Deutung.

F. Steffensky ^{GND} hat von einem „Subjektivitätszwang“ gesprochen und dafür plädiert, die Glaubens-Tradition um ihrer selbst und ihrer Schönheit willen gelten zu lassen und als Erbe zu übernehmen. Man kann sie nicht selbst ausprobieren und herstellen, sondern muss sie übernehmen und in ihr wohnen können. Das ist ein plausibler Gedanke für die, die in der religiösen Tradition leben. Für viele Agnostiker dürfte dieser Weg aber nicht mehr gangbar sein. Anzunehmen ist dagegen, dass in der Funktionalisierung, Berechnung, Quantifizierung der modernen Lebenswelt umgekehrt gerade ein tiefer Grund für den Bedeutungsverlust der Religion liegt. Religion fehlt, wird aber gar nicht mehr verstanden.

Weiterführende Literatur

Korsch, Dietrich, Art. „Subjektivismus“ in: RGG⁴ 7 (2004), 1816–1818.

Kunstmann, Joachim, Subjektorientierte Religionspädagogik. Plädoyer für eine zeitgemäße religiöse Bildung, Stuttgart 2019.

Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt ²2006.

Rosenow, Gundula, Individuelles Symbolisieren. Zugänge zu Religion im Kontext von Konfessionslosigkeit, Leipzig 2016.

Taylor, Charles, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a. M. 2009.

Rushdie, Salman, Imaginary Homelands. Essays and Criticism, London 1991.

Schleiermacher, Friedrich D. E., Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1799.

Einzelnachweise

- ¹ Rushdie, Salman, Imaginary Homelands. Essays and Criticism, London 1991, 12 (Übersetzung durch Autor).
- ² Schleiermacher, Friedrich D. E., Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1799, 122.

Zitierweise

Kunstmann, Joachim: „Subjektivität“, Version 1.0, in: Onlinelexikon Systematische Theologie, ISSN 3052-685X, 9. Juni 2026. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-119467>

Metadaten

DOI	https://doi.org/10.15496/publikation-119467
Creative Commons Lizenztyp	Attribution-NonCommercial-NoDerivs CC BY-NC-ND (4.0)
peer reviewed von	kein Review, da Zweitverwertung
Artikelsammlung	Anthropologie
Sachschlagwort	Erfahrung , Glauben , Individuum , Mensch , Offenbarung , Person , Religion , Tradition
Index Theologicus (IxTheo)	Erfahrung , Glauben , Individuum , Mensch , Offenbarung , Person , Religion , Tradition

Karlsruher Virtueller Katalog
(KVK)

[Erfahrung](#), [Glauben](#), [Individuum](#), [Mensch](#), [Offenbarung](#), [Person](#),
[Religion](#), [Tradition](#)

Personen

[Theodor W. Adorno](#), [Karl Barth](#), [Ferdinand Christian Baur](#),
[Martin Buber](#), [Ernst Cassirer](#), [René Descartes](#), [Sigmund Freud](#),
[Hans-Georg Gadamer](#), [Jürgen Habermas](#),
[Georg Wilhelm Friedrich Hegel](#), [Martin Heidegger](#),
[Alexander von Humboldt](#), [Wilhelm von Humboldt](#), [Immanuel Kant](#),
[Franz-Xaver Kaufmann](#), [Søren Kierkegaard](#), [Jacques Lacan](#),
[Emmanuel Lévinas](#), [Friedrich Nietzsche](#), [Platon](#), [Hartmut Rosa](#),
[Jean-Paul Sartre](#), [Friedrich Wilhelm Joseph Schelling](#), [Friedrich Schiller](#),
[Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher](#), [Hermann Schmitz](#),
[Peter Sloterdijk](#), [Fulbert Steffensky](#), [Max Weber](#), [Donald W. Winnicott](#)

SCHLAGWORTE

Erfahrung

Glauben

Individuum

Mensch

Offenbarung

Person

Religion

Tradition